

Leipziger Sageblatt

No. 168. Sonntag den 16. Juni 1816.

Die natürliche Religion eines Taubstummen.

Wenn dieser arme Mensch ausdrücken wollte: ich weiß nicht, so zeigte er mit dem Finger auf die Stirn, und schüttelte dabei mit dem Kopfe. Wollte er sagen: ich glaube nicht, so war dieselbe Pantomime mit einer gewissen vernachlässigenden oder wegwerfenden Bewegung der Hand verknüpft.

Nun wohnte ich mit ihm in einem Garten und es war im Frühlinge. Die Bäume fing gerade an Blätter zu gewinnen, und das erste junge Grün keimte auf dem Boden.

Wir standen zusammen am Fenster. Durch bloße Zeichen und pantomimische Versinnlichungen waren ihm von seiner Mutter, schon in der Kindheit, fast alle religiöse Begriffe von Christo u. s. w. beigebracht worden.

Da ich nun seine Pantomime wußte, wodurch er das Glauben bezeichnete, so wollte ich einen Versuch machen, ob wohl eine Art

Ueberzeugung von diesen Dingen bei ihm statt fände.

Ich machte also mit ausgebreiteten Armen, wie eines Gekreuzigten, die Pantomime, worunter er sich Christum dachte, und zeigte mit Kopfschütteln eine Bewegung der Hand auf die Stirne, welche bei ihm so viel hieß, als: ich glaube nicht!

Seine Antwort hierauf war, daß er mit ausgespreizten Fingern die Krallen des Teufels nachahmte, welcher mich wegen dieses Unglaubens holen würde. — Ich wiederholte meine vorige Pantomime, daß ich auch nicht an den Teufel glaubte.

Dann zeigte er mit dem Finger gen Himmel, und fuhr sich mit der geballten Faust langsam auf den Kopf herab; welches so viel hieß, als Gott würde mich, wenn ich gleich den Teufel nicht glaubte, mit seinem Donner strafen.

Da er nun in der geoffenbarten Religion so fest zu seyn schien, so wollte ich noch sei-